

Versteht täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
10 Pfennig, incl. Bringerlohn. Durch die
Woch. bezogen vierteljährlich Mark 1.— und
Viertelgeld.

Zugleich

(Umfassend die Ortschaften: Muringen, Breitenheim, Tellenheim,

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bielefeld.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Beitseite oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Säule unter Nr. 1110a.

Vertruf 2027.

Pr. 142

Samstag, den 20. Juni 1914.

14. Jahrgang

Die Lage in Turazzo.

(-) Die Ruhe hält weiter an. Das deutsche Kanonenboot „Panther“ und der russische Kreuzer „Derej“ sind vor Durazzo eingetroffen. Im italienischen Krankenhaus befinden sich 40 Verwundete, die von vier italienischen Marineärzten behandelt werden.

Am Donnerstag herrscht in Turazzo vollste Ruhe, und es soll für die Stadt keine Gefahr zu befürchten sein. Ein gefangen genommener Führer der Aufständischen verkündet, daß es der einzige Wunsch der Aufständischen sei, den Fürsten zu vertreiben und die Erziehung desselben durch einen Prinzen aus Rom zu besorgen.

Der Spezialkorrespondent der „Reichspost“ meldet aus Durazzo: Es sei kein Zweifel, daß die Aufständischen jetzt noch Nachrichten aus Durazzo erhalten. Die Stadt ist noch immer sehr kritisch. Ein Einschreiten der Mächte sei unbedingt notwendig, sonst müsse die Lage des Fürsten durch diesen unglücklichen Beweis der Schwäche und Uneinigkeit der Mächte als unhaltbar angesehen werden. Am Donnerstagabend sei der italienische Gesandte Alotti ebenfalls beim Fürsten gewesen und habe diesem von seinem nahegelegten zu fliehen.

Der offizielle „Petit Parisien“ erhält von seinem dortigen Korrespondenten eine Depesche, nach der man für die Haltung des Fürsten Wilhelm und die Unabhängigkeit, mit der er sich gegen die Angriffe der preussischen Presse verteidigt, abgibt: Der Fürst von Venedig soll im vergangenen Monat, als er seine Zuflucht zu einem italienischen Kreuzer gesucht hatte, vom deutschen Kaiser eine Depesche erhalten zu haben, in der ihm seine Haltung dem Fürsten den Vorwurf machte, er habe eines preussischen Offiziers verletzt zu haben. Der Kaiser brühte gleichzeitig die Hoffnung aus, daß er durch ein Entschloß wieder gutmachen werde, noch bevor die Sache unter allen Umständen versucht haben, den Sieg zu erröthen und dadurch das Unglück am Mittelmeer zu beschuldigen. In diplomatischen Kreisen hält die Lage des Fürsten für verzweifelt.

Die Verluste der Wirtditen.
Nach einer oberflächlichen Schätzung sind bei der Belagerung der Wirtditen 400 Mann gefallen. Auch die Einflüchtigen hatten viele Tote. Die weite Ebene vor der Stadt ist mit den Leichen gefallener Insurgenten bedeckt. Es macht sich harter Verwundungsgeruch.

Ein neuer Vormarsch der Rebellen.
Am Freitag morgen wird berichtet: Da hätten sich zehn Truppenansammlungen bei der Porta Romana, zehn Kilometer nördlich von Turazzo, gemeldet. Es wird ein neuerlicher Vormarsch der Rebellen erwartet und ein baldiger abermaliger Angriff erwartet. Der gehetzte Dampfer des Oesterreichischen „Herzogin“ soll nach der Porta Romana gehen, um die feindliche Flotte zu beschießen. Die Ambulanzen aller Kriegsschiffe sind in voller Thätigkeit. Am Freitag sind wiederum Verwundete ein- und ausgeführt worden.

Die Hülfsstruppen Preuss Sibbodas.
Herr Sibboda hat erklärt, daß er, falls sich Krus
zu wehren, nicht angreifen werde. Er werde
zurücklassen einer Rückendeckung nach
ist in der Nacht zum Freitag abermals ein
zwischen der Stadt und dem Rasbu
worden.

Auch Essad Pascha findet sich ein. Wie aus Blume gemeldet wird, wurde dort Essad Pascha gesehen. Er soll sich nach Durazzo begeben haben.

Die griechisch-türkische Spannung

Die Antwort der Pforte.
Am Donnerstag der Pforte an Griechenland, die
in Schöpfung der griechischen Gesandtschaft in Rom
eingeleitet wurde, stellt einen sehr geschick-
ten Legation nach Kleinasien, wie das von der türkischen
Kaiserlich geordnet wird, sollen Russland, Deutschland
Zustimmung anderer Mächte wird ebenfalls er-
forderung die Großmächte sich auf nur zwei Delegierte
benutzen einer der Tripleentente und der anderen
Freiwillig angehört, einigen.
Die deutsche

Die Haltung Deutschlands.
Die türkische Regierung hat sich mit dem Vorschlag
der türkischen Regierung einverstanden erklärt, da

Vertrauensleute der Botschafter der Großmächte, sei es in Verbindung mit Talaat Bei, sei es selbständig, die Lage der Griechen in Kleinasien untersuchen sollen.

Die vier Leuchtfeuer am Eingange des Hafens von Smyrna sind ausgelöscht worden. Kein Schiff darf wegen der Minenherre im Hafen ein- noch auslaufen.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 19. Juni.

— Der Kaiser ist mit Gefolge im Sonderzug am Freitag früh um 7 Uhr 45 Min. in Hannover eingetroffen und hat im königlichen Schloß Wohnung genommen. Auf der Fahrt zum Schloß, die der Kaiser im offenen Automobil zurücklegte, wurde er von einem zahlreichen Publikum begrüßt.

— Der Chef der Nordseestation, Admiral v. Heering, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Er hat am Donnerstag Kiel mit längerem Urlaub verlassen.

:: Schüsse gegen das Auto des Großherzogs von Oldenburg. Das Automobil des Großherzogs von Oldenburg ist auf der Fahrt von Elsfleth von einer Kugel getroffen und beschädigt worden. In dem Auto befand sich der Großherzog mit den beiden Prinzessinnen. Nach der Fahrt wurde im Automobil eine Kugel gefunden. Keiner der Insassen und auch der Chauffeur haben von dem Schuß etwas gemerkt, dessen Knall der wahrscheinlich im Geräusch des Automobils verloren gegangen ist, unhörbar blieb. Es handelt sich anscheinend nicht um ein Attentat, sondern um einen Fehlschuß. Den Schützen hat man noch nicht ausfindig machen können.

:: Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Deutschland und Oesterreich? Der Korrespondent des „Echo de Paris“ in Wien meldet, daß sich dort das Gerücht erhalte, daß bei der Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand auch die Rede von einer eventuellen Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Deutschland und Oesterreich gewesen sein soll.

Der Bundesrat hat am Donnerstag eine Sitzung abgehalten. In derselben wurde dem Antrag des Großherzogtums Sachsen, betreffend Prägung von Dreimarstücken in Form von Denkmünzen aus Anlaß der Jahre 1915 bevorstehenden Jahrhundertfeier der Annahme der Großherzoglichen Würde und des Bestehens des Großherzogtums zugestimmt. Beschluß gefaßt wurde über die Vorlage betreffend Aenderung der Ausführungsbestimmungen zum Erbschaftsteuergesetz, über die Vorlage betreffend die Befreiung von 16 eingetragene Genossenschaften des Regierungsbezirks Posen vom Gesellschaftsstempel, über die Vorlage betreffend Aenderung der Salzabgaben-Befreiungsordnung, über Aenderungen der Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze betreffend die Bestimmungen über Sachauschüß für Hausarbeit, über die Vorlage betreffend die Weiterführung der Postdampfschiffsverbindung mit Australien, über den Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung der Zivilprozeßordnung und über die Vorlage betreffend Veretzung von Orten in eine andere Ortsklasse des Wohnungsgeldaufschustarifs.

:: Die strafrechtliche Verfolgung des Ordens- und Titelschäfers. Wegen der Veröffentlichungen des Abg. Liebknecht im „Vorwärts“ und den Mitteilungen eines anderen sozialdemokratischen Blattes wegen Ordensschleichungen ist ein Verfahren wegen Beamtenbeleidigung eingeleitet worden. Die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Beteiligten ist bald zu erwarten. Gegen den Abg. Liebknecht ist das Verfahren ausgeschlossen, da das Abgeordnetenhaus zu dem Auslieferungsantrag des Justizministers noch nicht Stellung genommen hat. Es ist zweifelhaft, ob Abg. Liebknecht in dieser Sache überhaupt in absehbarer Zeit zur Verantwortung zu ziehen sein wird, da im Herbst neben seiner Landtagsabgeordneten-Immunität seine Reichstagsabgeordneten-Immunität beginnt und wechselseitig durch eine dieser Immunitäten geschützt bleiben dürfte.

Die Furcht aus der Fremdenlegion. Wie do
Pariser „Matin“ zu melden weiß, sind nicht nur an
vergangenen Sonntag Legionssoldaten an Bord de
sicher Dampfer geflüchtet, sondern auch in der Na
von Freitag auf Sonnabend. Es gelang zwei Soldate
der Fremdenlegion namens Stabarch und Schaefer, z
flüchten und sich an Bord des deutschen Petroleumdamp
fers „Ems“ in Sicherheit zu bringen. Vom Lande au
wurde beobachtet, wie die beiden Flüchtlinge auf de
deutschen Dampfer ankamen und dort ihre Uniformen
mit Zivilkleidern vertauschten. Es wird in dieser U
gelegenheit eine Untersuchung geführt, doch behaupte
die Militär- und Zivilbehörden das allerstrengste Stil
schweigen. Der „Matin“ gibt hierzu die Erklärung
ab, daß der französische Polizeikommissar im Hinbli

auf ein Regierungszirkular vom 2. Dezember 1906 sehr wohl berechtigt gewesen wäre, eine Untersuchung an Bord des deutschen Dampfers anzustellen und eventuell die sofortige Herausgabe der geflohenen Regolare zu fordern.

zu führen.

:: Ein militärischer Zwischenfall in Lothringen. Die „Lothringer Volksstimme“ in Metz berichtet aus St. Avold vom 15. Juni: „Als heute am späten Nachmittag der Fuhrmann D. mit zwei Wagen auf einem Waldwege von Diefen nach St. Avold fuhr, kam ihm kurz vor der Stadt der Maaßen-Leutnant J. entgegengeprengt, machte ihm Vorwürfe, daß er diesen Weg nehme, und drohte ihm mit einem Protokoll von 3 Mark. Als der Fuhrmann dagegen sprach, holte der Offizier mit seiner Reitpeitsche zum Schläge aus und traf den Besitzer des Fuhrwerks mitten ins Gesicht. Der drehte nun seinerseits die Peitsche um und versetzte dem Leutnant einen Schlag über den Rücken. Sofort sprengte der Leutnant nach der nahegelegenen Artilleriefaserne zurück und kommandierte einen Unteroffizier und zehn Mann, um den Fuhrmann zu verhaften. Und richtig, als der Fuhrmann D. herankam, kreuzte ihm der kommandierende Unteroffizier den Degen auf der Brust und erklärte ihn für verhaftet. Sofort begab sich nun der Fuhrmann zum Kommandeur des Regiments, worauf das Fuhrwerk freigegeben wurde und der Leutnant im Ordonnanzanzug mit dem Fuhrmann und seinem Knecht für 9 Uhr ins Kasino beordert wurden. Hier wurde der ganze Zwischenfall zu Protokoll genommen.“ Im weiteren bemerkt das Lothringer Blatt dazu: „Wir haben vor einigen Monaten schon festgestellt können, daß der Kommandeur des hiesigen Maaßen-Regiments, Oberleutnant Beith, der alte Kämpfe aus dem Türkenkrieg, keinen Spaß versteht, wenn sich jemand aus seinem Regiment irgend etwas zuschulden kommen läßt. Gab er doch damals einem alten Wachtmeister drei Wochen Arrest, weil er einen Zivilisten mit „Bades“ titulierte hatte. Wir sind der festen Überzeugung, daß er auch hier das Recht hinsetzt, wo es hingehört, ohne Rücksicht auf die Person. Jedenfalls wird viel von seinem Urteilspruch abhängen, ob sich in Zukunft solche peinlichen Zwischenfälle, fürs Militär ebenso wie fürs Zivil, noch weiter abspielen. Wie wir erfahren, wird Herr D. die Sache, trotzdem der Leutnant J. sich bei ihm entschuldigte, er wäre aufgeregt gewesen, zur gerichtlichen Entscheidung bringen.“

Parlamentarisches.
 ? Die **Adelskommissionskommission** des Abgeordnetenhauses setzte am Donnerstag ihre Beratungen bei § 5, 2 fort, die Kontingentierung der landwirtschaftlichen Adelskommission regelt. Die Herrenhausfassung wurde schließlich mit der einzigen Aenderung angenommen, daß an Stelle des 50- ein 60-jähriger Besitz als Voraussetzung für die unbefristete Befähigung zur Adelskommissionbildung gesetzt wurde.

Der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Vorberatung des Fideikommissgesetzes lagen am Freitag vormittag inbezug auf die Ausschlichtung von Bauernland von der Einverleibung in ein Fideikommiss Anträge der Freikonserbativen und Nationalliberalen auf Einführung eines neuen Paragraphen la vor. Bei der Erörterung ergab sich das Einverständnis aller Parteien das über, der Aufhebung von Bauernland durch Fideikommiss durch entschiedene Bestimmungen entgegenzutreten. Nur über die Einzelheiten dieser Regelung gingen die Meinungen auseinander. Nach der Erklärung des Justizministers, daß die Staatsregierung sich an den Versuchen einer Vereinigung der gestellten Anträge beteiligen werde, wurde beschlossen, eine Unterkommision zur Feststellung einer gemeinsamen Fassung einzusetzen.

Europäisches Ausland.

Stallen.

7 Eine schwere Explosion ereignete sich an Bord des italienischen Truppentransportschiffes „Juliana“ am Donnerstag, als es aus Venedig kommend, in den Hafen von Viden am Suezkanal eingelaufen war. Als das Schiff den vorschiffsmäßigen Salut für den brittischen Gouverneur abfeuerte, ereignete sich ein schwerer Unfall. Eine Kartusche explodierte zu frühzeitig. Zwei Seeleute wurden getödtet und ein Artillerist schwer verletzt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. An Bord des Schiffes wurde durch die Gewalt der Explosion beträchtlicher Schaden angerichtet.

französischen

Ein Unfall eines französischen Unterseebootes hat in
im Hafen von Cherbourg (Nordwest-Franz.) am Donner-
tag nachmittag ereignet. Auf dem neuen französischen Un-
terseeboot „Gulube Judo“ explodierte ein Benzinhälter
und verursachte eine Feuersbrunst. Glücklicherweise
sah sich das Unterseeboot gerade an der Wasseroberfläche
es konnte infolgedessen ein größeres Unglück verhütet wer-
den. Das Feuer konnte rechtzeitig gelöscht werden, ha-
jedoch trotzdem im Innern des Schiffes größeren Schaden
angerichtet.

England.
i den Ra

! Kein Attentat auf den Zaren? Zu den Gerüchten über einen Attentatsversuch auf den Zaren und ihren Ausgangspunkt, den Unfall eines Postzuges, meldet jetzt die offizielle Petersburger Telegraphen-Agentur: „Am 17. Jun

1 bis 2 Uhr nachmittags, entgleiste bei Kasatin auf West 527 auf dem von Kasatin aus gesehenen linken Gleise die Lokomotive des Zuges Nr. 4. Ein Zugbeamter wurde schwer, der Lokomotivführer und der Heizer leicht verletzt; drei Güterwagen wurden zertrümmert. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Gleis unbeschädigt war. Das Unglück ist durch den schlechten Zustand der Lokomotive verursacht worden. Die Behauptung, daß es sich um ein Attentat auf den Zaren gehandelt habe, ist reine Erfindung. — Der russischen Botschaft in Wien wird dagegen mitgeteilt, es sei noch nicht festgestellt, ob die Explosion auf der Bahnlinie Kischinew-Petersburg auf ein Attentat oder auf einen Zufall zurückzuführen sei. Der kaiserliche Hofzug sei gänzlich unversehrt geblieben.

Das Räuberwesen in Rußland hat sich, namentlich im Gouvernement Kiew, zu einer Landplage ausgewachsen. Große Banden ziehen umher und rauben und plündern, was ihnen in die Hände fällt. Vezthin wurden Eisenbahnzüge überfallen, wobei die Fahrgäste all ihr Geld und Wertgegenstände hergeben mußten. Allein in den letzten Tagen wurden 15 Personen von den Banditen getötet bzw. tödlich verwundet. Die Sicherheitsbehörden erweisen sich als machtlos zum Schutze der Bevölkerung.

Afien

China.

Die revolutionäre Bewegung in China, seit die Regierung in fieberhafte Tätigkeit. Die Regierung in Shanghai beginnt unter den in der Stadt angeammelten Revolutionären aufzuräumen. Täglich werden Massenverhaftungen vorgenommen, und späterhin sollen die Verhafteten hingerichtet werden. Aus den Briefen und Schriftstücken, die den Militärbehörden bei den Hausdurchsuchungen in die Hände gefallen sind, geht hervor, daß die Revolutionäre eine dritte Revolution hervorrufen wollten. Es wurden u. a. Lager von Bomben und Waffen gefunden.

Soziales.

Der vorstehender englischer Massenstreik. England ist neuerdings von einem großen Streik bedroht. Mechaniker und Heizer verschiedener Linien haben bereits in mehreren Häfen die Arbeit niedergelegt. Es steht zu befürchten, daß die Hafentransportarbeiter den Solidaritätsstreik erklären.

Sport und Verkehr.

Ein Aeroplan-Wettrennen um die Erde. Im Zusammenhang mit der Weltausstellung in San Francisco soll 1915 ein Aeroplanrennen um die Erde veranstaltet werden. Die Ausstellungsleitung hat für diese Konkurrenz Preise in Höhe von 600 000 Mark gestiftet und den Betrag in einer New Yorker Bank hinterlegt. Die Ausstellungsleitung hofft, daß noch weitere Beträge seitens kommerzieller Interessenten und von privater Seite diesem Zweck gewidmet werden.

Aus Stadt und Land.

Großes Eisenbahnunglück in Schottland. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Donnerstagabend bei Carbridge in Schottland. Ein Personenzug fuhr mit mäßiger Geschwindigkeit über eine Brücke, als plötzlich der Tender aus den Schienen sprang und die nachfolgenden Wagen infolgedessen ebenfalls umstürzten. Eine ganze Anzahl von Reisenden fiel ins Wasser, wo sich furchtbare Szenen abspielten. Mehrere beherzte Männer, die sofort die anderen auf der Brücke stehenden gebliebenen Wagen verließen, machten sich sogleich an die Rettung der im Wasser kämpfenden. Es gelang ihnen auch, viele der dem Tode des Ertrinkens nahen Personen ans Land zu bringen. Trotzdem ertranken drei Frauen. Eine große Anzahl Passagiere wurde schwer verletzt. Ihre genaue Zahl steht jedoch noch nicht fest, es sind aber über 20. — Man befürchtet, daß die Zahl der Toten noch erheblich größer ist. Es werden noch 12 Passa-

giere vermißt, die ebenfalls den Ertrinkungstod gefunden haben dürften. Eine vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß der gesamte Schienenstrang bei Carbridge vollkommen unter Wasser stand. Die Schraubenmutter der Schienenschwellen hatten sich gelockert, worauf sicher die Entgleisung des Tenders und damit das furchtbare Unglück zurückzuführen ist.

In einem blutigen Kampfe ist es Freitagmorgen 5 Uhr in Berlin zwischen drei Eindrehern und dem Wirt des Hauses gekommen, der die Diebe bei ihrer Arbeit überrascht hatte. Der Hauswirt machte gegenüber den Eindrehern von seiner Waffe Gebrauch und streckte durch einen Schuß einen der Diebe nieder, so daß er schwer verletzt nach der Charité gebracht werden mußte. Ein zweiter konnte festgenommen werden, während es dem dritten gelang, zu entkommen.

Selbstmord eines Künstlers. Der langjährige Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft Professor Hans Ritter von Petersen hat sich Donnerstag nachmittag in seinem Amtszimmer im Glaspalast in München, wo gegenwärtig die große Sommerausstellung stattfindet, erschossen. Petersen sollte sich in den nächsten Tagen einer Augenoperation unterziehen, und die Furcht vor gänzlicher Erblindung hat den Bier- und Schokoladehändler in den Tod getrieben. Er schrieb noch unmittelbar vor seinem Tode einen Brief mit der Verfügung, daß seine Leiche durch Feuer bestattet werden soll, und hat sich dann, im Lehnstuhl sitzend, in die Stirn geschossen.

Unwetter im Elsaß. Am Donnerstag ging ein außerordentlich starkes Gewitter mit Hagelschlag über ganz Elsaß nieder. Zeitweise stelen aufgroße Hagelkörner, die auf die Ernten verheerend wirkten. In Märsweiler wurde das katholische Schulhaus von einem Hagelschlag getroffen, wobei vier Kinder betäubt wurden. Auf dem Lande herrscht allgemein Hochwasser. Im Liesgau stehen die Häuser stellenweise meterhoch im Wasser. Auch der Bahnbetrieb wurde durch das Unwetter stellenweise stillgelegt.

Ein rätselhafter Vorfall. In Neubreisach im Elsaß wurde ein Posten des Infanterie-Regiments Nr. 172 bei einem Militärschuppen an der Rheinbrücke mit einem Schuß in der Brust tot aufgefunden. Sein Dienstgewehr lag gesichert neben ihm. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, über deren Ergebnis strengstes Stillschweigen gewahrt wird, so daß nicht festzustellen ist, ob es sich um ein Verbrechen oder um einen Selbstmord handelt.

Das Verfahren gegen den Erbürgermeister Thormann. In den letzten Tagen ist die Voruntersuchung gegen den Röstliner Erbürgermeister Alexander alias Thormann zum Abschluß gelangt. Der Fall Thormann ist dem Schwurgericht Röstlin zur Aburteilung für die September-Schurgerichtsperiode überwiesen. Gegen den Erbürgermeister ist auf Grund von nicht weniger als 11 Paragraphen des Strafgesetzbuchs das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht beantragt worden. Eine Anklage wegen Mordes befindet sich nicht unter den Anklagepunkten.

Schwere Automobilunfälle in Frankreich. Auf der Chaussee von Abbeville nach Paris hat sich am Donnerstag ein schweres Automobilunglück ereignet, dem sechs Menschenleben zum Opfer fielen. Das Automobil eines Herrn Saint stieß, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung, mit dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftwagen des Autobesizers Beauchamp zusammen, in dem sich fünf Personen, zwei Damen und drei Herren, befanden. Der Zusammenstoß war furchtbar. Der Motor des Automobils des Herrn Saint explodierte, und bald stand der ganze Wagen in hellen Flammen. Die Gewalt des Zusammenstoßes war so groß, daß beide Automobile vollständig in Trümmer gingen. Sämtliche Insassen wurden in großem Bogen herausgeschleudert. Während Saint mit nur geringen Verletzungen davonkam, wurden sein Chauffeur und die fünf Personen des anderen Wagens so schwer verletzt, daß sie in hoffnungslosem Zustande ins Hospital gebracht wurden. — Ein zweiter, ebenfalls folgenschwerer Automobilunfall hat sich am Donnerstag bei Eragny ereignet. Das von der Gattin des bekannten Pariser Finanzmannes Dueil

selbst gesteuerte Automobil, in dem sich zwei Personen befanden, stieß mit dem Wagen des Pariser Ingenieurs Faure zusammen. Auch hier war der Stoß so heftig, daß sämtliche Personen, von ihnen wurde auf die Straße geschleudert. Zwei der Verletzten, während Ingenieur Faure nur unbedeutende Verletzungen erlitt.

Schadenersatzlage wegen eines gebrochenen Versprechens. Der Schwiegervater des Herzogs von Manchester, der bekannte Millionär Eugen Stumm, ist von einer früheren Freundin wegen Verletzung der Eheversprechens verklagt worden wegen Verletzung der Eheversprechens. Die Dame, Mrs. Worcham, macht die Behauptung auf, daß sie seit längerer Zeit mit dem Herzog zusammengelebt habe und viele Jahre von ihm in Händen hätte, in denen er ihr die Absicht, sie zu heiraten, mitteilt. Stummermann streitet dies mit großer Entschiedenheit ab und behauptet, daß er die Dame nur als Geliebte, nicht als Braut, gekannt habe. Der Herzog von Manchester erklärte, er stehe alle auf Seiten seines Schwiegervaters.

Ein englischer Todbrand. Im Kingston bei Glasgow wütete am Donnerstag seit den frühen Morgenstunden die schwerste je in Glasgow dagewesene Feuersbrunst. Der Schaden beträgt 5 Millionen Mark. Vier Schiffe im Dock sind abgebrannt, 360 Meter der Kais auf der Südseite und 60 Meter auf der Nordseite stürzten ins Dock. 200 Häuser mit Seebränden brannten. Der Brand entstand dadurch, daß ein Arbeiter in einen mit Kreosot getränkten Stoff einen rotglühenden Bohrer steckte. Der Bohrer fing Feuer, das sich reichend ausdehnte. Mehrere Arbeiter mußten von den brennenden Schiffen ins Wasser springen und sich durch Schwimmen retten. Am nachmittags gelang es, das Feuer in den Todbrand zu Herr zu werden.

Unfall eines deutschen Postdampfers. Der Postdampfer „Bilow“, der aus Japan und China nach Deutschland lief, ist bei Portland (England) auf den Grund gelaufen und liegt fest. Ein Dampfer ist dahin entsandt, die Passagiere zu übernehmen. Nach einer Meldung aus Plymouth ist der „Bilow“ an der Westküste von Portland bei Northdene gestrandet. Er hat 130 Passagiere an Bord; davon gehen 102 nach Southampton, der Rest geht nach Bremen.

Ein Millionengeld zur Hochzeit. Ein außerordentlich kostbares Hochzeitsgeschenk hat in Remscheid der bekannte Sportsman Morton Plant seiner jungen Braut gemacht. Er übergab ihr am Hochzeitstag eine Brieftasche, in der sich Wertpapiere im Gesamtwert von insgesamt 82 Millionen Mark darstellten.

Kleine Nachrichten.

Der österreichische Staatsdetektiv Senti, der wegen besonderer Verwendbarkeit mit der Überwachung der russischen Spione in Österreich-Ungarn betraut war, wurde am Donnerstag selbst wegen Spionage zu Gunsten der Türkei zu zwei Jahren schweren Kerker verurteilt.

Am Donnerstag ist Hauptmann Sorg vom Kaiserlichen Jägerbataillon, der zum Fliegerbataillon der Gernersheim abkommandiert war, mit einem Eindecker in ein Krankenhaus gebracht worden.

In den Sandpflüderjähren der Wismar-Werger Brücke der letzten Zeit plötzlich eine ungeheure Masse ein. Drei Vergleute wurden fortgeschleppt und extrahiert.

Bei Herkulesbad in Ungarn ist infolge eines Einsturzes der Belardbach ausgetreten und er überflutete die Umgebung. Die neue Betonbrücke wurde durch die Flut fortgerissen, vier Personen, die sich auf der Brücke befanden stürzten in das Wasser und ertranken. Mehrere Häuser sind eingestürzt.

Gerichtssaal.

Das Urteil im Prozeß Holde Weidner gegen Wagner. Das Landgericht Bayreuth hat am Freitag nachmittag 1/10 Uhr die Klage der Frau Holde Weidner auf Anerkennung der Vaterschaft Richard Weidners

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrignondi.

11) (Nachdruck verboten.)

„Ach was — was wäre denn sonderbar bei einer Geschichte, wie man sie alle Tage erlebt? Verwandte bringen ein mittelloses Waisenkind gegen gutes Kostgeld irgendwo unter. — Was sagten Sie mir, was wir dem Pächter zu zahlen haben?“

„Fünfundsechzig Taler jährlich; ich habe ihm siebenunddreißig und einen halben Taler für das erste halbe Jahr vorauszahlen müssen.“

Der Bauer preßte uns; der Unterhalt des Jungen kostet ihn selbst so gut wie nichts. Indes, da die Leute gut sind, wie Sie sagen, soll es mir auf einige Taler nicht ankommen. Auch sind wir nicht unerkenntlich für die Mühe, die Sie mit dem Knaben gehabt haben. Herr Schwandheim hat mich beauftragt, Ihnen bei Ihrer Rückkehr von Ravensbrück dieses — er reichte ihm eine Fünfundzwanzig-Talernote — zu überreichen. Hier haben Sie von mir dieselbe Summe, als einen Beweis meiner Anerkennung Ihrer Sorgfalt für das Kind.“

Kurz empfing die Geldscheine mit vergnügtem Schmunkeln und fing an, sich in lauten Dankesäußerungen zu ergeben. Markfeld unterbrach ihn jedoch mit den Worten: „Lassen Sie es gut sein. Begleiten Sie mich jetzt zu meiner Frau, der Sie durchaus einen beruhigenden Bericht über die Lage des kleinen Jungen erstatten müssen.“

„Soll nicht fehlen, Herr Markfeld; verlassen Sie sich auf mich,“ versicherte Kurz, seinem Herrn aus dem Zimmer folgend. „Ich weiß schon, die Damen haben zarte Gefühle, auf die man immer Rücksicht nehmen muß.“

„Wie lange bist du wieder im Komptoir geblieben?“ redete die Hausfrau den Eintretenden in verbittertem Tone an. „Du machst es dir seit einiger Zeit völlig zur Regel, Gustav, die Teestunde zu versäumen.“

„Nimm es nicht übel, liebes Kind; ich wurde aufgejagt. Herr Kurz kam eben von seiner Geldbrücke zurück. Es bringt gute Nachrichten von dem kleinen Bruno; er wird sich ein Vergnügen daraus machen, sie dir persönlich mitzuteilen.“

Die Dame nahm jetzt auch, und zwar in herabfallender Weise, von dem Handlungsreisenden Notiz. „Das ist mir lieb,“ sagte sie lebhaft und mit einer gewissen Freundlichkeit, die ihr ganz wohl stand. „Guten Abend, Herr Kurz; wollen Sie nicht Platz nehmen — Sie werden ermüdet sein.“

„Nun, ein wenig allerdings; es ist draußen ein Hundewetter,“ erwiderte Kurz, händeringend und unter wiederholten Verbeugungen auf den ihm gebotenen Stuhl sich niederlassend. „Aber man ist an dergleichen gewöhnt, man ist daran gewöhnt.“

„Willst du nicht Herrn Kurz eine Tasse Tee anbieten, liebe Emilie?“ fragte Markfeld.

„Mit Vergnügen. Aber Sie werden sich einen Augenblick gedulden müssen, Herr Kurz; der Tee ist noch nicht fertig.“

„Wie — nicht fertig? Du beklagst dich doch vorher, daß ich zu spät komme.“

„Eben deswegen,“ erwiderte Emilie, wieder in ihrem gereiztem Tone. „Wie soll ich die rechte Zeit zum Teemachen treffen, wenn ich nicht weiß, ob es dir belieben wird, ihn um fünf oder sechs Uhr zu trinken.“

Markfeld hatte offenbar Lust zu einer bestigen Antwort; doch unterdrückte er sie und sagte mit schneidender Höflichkeit: „Willst du denn jetzt die Freundlichkeit haben, meines Amtes als Hausfrau zu walten?“

„Ich bin so nervös von dem langen Warten geworden; ich habe gar keine Lust, mich jetzt mit dem Tee zu plagen. Auch habe ich ja mit Herrn Kurz zu sprechen. Für heute könnst du wohl selbst ein Mal.“

Sie hatte in der schleppendsten, widerwärtigsten Weise ein Wort an das andere gehängt, während Kurz verlegen vor sich nieder sah und sich wiederholt ängstlich räusperte. Markfeld biß die Zähne aufeinander, daß seine breiten Lippen einen einzigen Wulst bildeten, zog die Brauen zusammen und warf einen nichts weniger als mitleidigen Blick auf seine klagende schönere Hälfte. Der Raden der Gebuld war ihm gerissen. Weder rasch noch laut sprechend — denn das lag nicht in seiner Art — unterbrach er sie in einem Tone, dessen scharfe Bestimmtheit sie dennoch mitten im Sahe verstummen ließ: „Ich werde den Tee bereiten, liebes Kind, damit auch nicht die

kleinste Störung deine Aufmerksamkeit während deiner wichtigen Unterredung mit Herrn Kurz verstreue.“

Sie brach, wie bemerkt, mitten in ihrer Rede ab, und einen Moment spiegelte sich auf ihren schönen Lippen ein Ausdruck erschrockener Überraschung. Aber eine Sekunde stieg alsbald über Wangen und Schläfen hinweg an das rötlich-blonde Haar, und aus dem demüthigten Auge zuckte ein scharfer Blick zu ihrem Gatten hinüber. Ihr aufbrausender Zorn schien ihn wenig zu berühren, denn er schüttelte unter ihrem grimmigen Anstarren ganz ruhig das kochende Wasser in die Teekanne. Dagegen erschalt heftig, als sie ihren Blick langsam dem dem Gesichte ihres Mannes nach seinem eigenen blickte. Sie wandte zu seinem großen Troste aber sah sie ihn ganz freundlich an und fragte in ihrer artigsten Weise: „Bist du denn in — in dem Bruch, oder wie der Ort heißt, angekommen, Herr Kurz?“

„Im Ravensbrück, Madame Markfeld?“ — Am Donnerstagabend.“

„Sie haben also drei Tage dazu gebraucht!“

„Ja, es sind drei starke Tagereisen dorthin, wenn man den ganzen Weg mit einem und demselben Pferde zurücklegen muß.“

„Dann war das Kind wohl recht müde, als Sie es seinen neuen Pflegeeltern übergaben?“

„Ja, der Junge heulte wie ein Bauer, der Schmerzen hat. Wir wußten gar nicht, was wir mit ihm anfangen sollten.“

„Mein Gott, Herr Kurz, wenn die liebe kleine Emilie müde war, so hätten sie ihn gleich zu Bett bringen lassen.“

„Das hätte ich gern getan; aber der kleine Emilie wollte nicht, und ebenso wenig war er zum Essen und Trinken zu bewegen. Aber die Wächterin hatte sich den Kopf gesetzt, daß er etwas genießen müsse, ehe er schlafen ginge.“

„Die gute Frau! — Nicht wahr, Herr Kurz, sie wird das Kind sehr sorgfältig pflegen?“

„Sie wird ihr Bestes tun, Madame Markfeld. Uphoff ist eine brave Person.“

(Fortsetzung folgt.)

bieten Ihnen Maggi's Suppen. Sie enthalten alle Bestandteile der hausgemachten.

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur „Bierstadter Zeitung“.

Nr. 13

Samstag, den 20. Juni.

1914.

Theaterblut.

71

Von Max von Weisenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Auf alle Fälle danke ich für Ihre Warnung,“ erwiderte Luch, und Fritzroy sagte sich, daß sie unstreitig das hübscheste Mädchen sei, welches er je gesehen hat.

„Ob sie wohl eine gute Schauspielerin abgeben würde — ich denke, mit diesem Gesicht müßte sie allerorts Furore machen.“

Luch sah ihn während der nächsten Tage wenig, denn die Baronin nahm ihn vollständig in Beschlag, und das junge Mädchen empfand, ohne sich Rechenschaft abzulegen, ein Gefühl der Vereinsamung.

Eines Abends fügte es sich, daß Emma von Werther, Ermüdung vorschützend, sich zeitiger zur Ruhe begab. Ihr Gemahl, dem das lange Ausbleiben stets ein Greuel, war damit sehr einverstanden und versprach Luch, am folgenden Tage eine schöne Spazierfahrt unternehmen zu wollen.

Das junge Mädchen kämmte gerade ihr üppiges Haar zur Nachtruhe aus, als es an ihrer Tür pochte und die Stimme der Baronin klang:

„Luch, mach rasch auf, ich habe noch mit dir zu sprechen!“

Sie willfahrte dem Geheiß und stand so ganz unversehens der Dame des Hauses gegenüber.

„Kind, welch herrliches Haar! Wir müssen irgend ein Theaterstück aufführen, in dem du mit offenem Haar erscheinen kannst — das ist poetisch!“

Da junge Mädchen errötete über und über, während es in dem langen Morgenkleid mit den aufgelösten Locken da stand.

„Ich bin aber nur gekommen, um dir zu sagen, du mügest rasch mit hinabkommen. Wir treffen uns fast jeden Abend, wenn mein Mann schlafen gegangen ist, im Bibliothekszimmer, um Karten zu spielen, und heute sollst du mittun.“

„Ich kann es ja gar nicht,“ wandte nun Luch ein.

„Wir wollen es dich lehren; gar keine Erziehung ist vollendet, wenn man nicht Karten spielen kann.“

„Sieht es dein Mann nicht gerne, wenn du spielst?“ forschte Luch, während sie ihr Haar zu ordnen sich bemühte.

„Er hat so manche lächerliche kleine Vorurteile, deren Berücksichtigung er verlangt,“ entgegnete die junge Frau. „Nun aber komm, dein Haar ist schon wunderbar hübsch. Welche Anmut in deinen Bewegungen liegt, und wie reizend du bist, Kind!“

„Sehr liebenswürdig von dir, es zu finden, aber der Gedanke, in Herrn von Werthers Haus spielen zu sollen, wenn er es nicht billigt, ist mir peinlich.“

„Tante Hydias Anschauungen stecken dich offenbar an, kleine. Befinden wir uns denn nicht auch in meinem Hause, und ich will einmal spielen! Komm, zieh rasch dieses Kleid an und laß uns gehen!“

Luch ließ sich bereden und trat bald mit der Dame des Hauses in die Bibliothek, in welcher die anderen sich schon zusammengefunden hatten. Das Licht war durch die Schirme gedämpft.

Emma zündete sich eine Zigarette an und trat vertraulich auf Oskar zu.

„Du rauchst nicht, Luch?“ bemerkte sie dabei in nachlässigem Tone. „Nun, dieses Vergnügen wird dir noch zuteil werden in späteren Zeiten, und wenn man einmal auf den Geschmack gekommen, kann man es nicht mehr lassen.“

„Sie scheinen sich nicht sehr behaglich zu fühlen!“ flüsterte Oskar dem jungen Mädchen zu. „Nehmen Sie an meiner Seite Platz. Morris ist bei diesen Spielen mitunter etwas zu aufgeräumt, er würde Sie einschüchtern!“

Luch wandte sich ihm förmlich schutzsuchend zu, sie verkehrte mit ihm leichter und vertraulicher wie mit den übrigen Herren.

„Es gefällt mir nicht,“ sprach sie, einen verständnislosen Blick auf die Karten werfend, welche er in Händen hielt, „es gefällt mir nicht, daß hier in Herrn von Werthers Haus gespielt wird, während er nicht damit einverstanden ist.“

„Welche feinfühlende kleine Person Sie sind, Fräulein von Gerard — ja, ich spiele, Morris, Sie haben mir Glück gebracht, kleines Fräulein!“

Das junge Mädchen sah dem Spiele zu; es verwirrte sie; sie verstand es nicht, und sie stellte zuweilen so naive Fragen, daß die Anwesenden nicht umhin konnten, herzlich zu lachen.

„Fräulein von Gerard ist unter meinen Verwandten aufgewachsen,“ erklärte Frau von Werther, „das sind lauter streng denkende Menschen; sie hat somit gar keinen Begriff vom Spiel, aber du wirst sehen, wenn du dich nur einmal zum Spiel herbeilägst, wirst du vom Glück getragen sein!“

„Ich werde es nie lernen! Schwarzer Peter ist das einzige Spiel, was ich jemals lernte, und mit dem hat es gar keine Ähnlichkeit!“

„Jedes Alter hat seine Freuden!“ warf Frau von Werther ein. „Ueber die Zeiten des Schwarzen Peters Spiels bist du nun doch gründlich hinaus.“

Das Treiben wurde immer lebhafter und ungebundener, und Luch fühlte sich von Minute zu Minute weniger behaglich.

„Sie sind hier nicht in Ihrer richtigen Sphäre,“ flüsterte Oskar Fritzroy ihr leise zu. „Ob Sie wohl je so werden wie die anderen Damen der vornehmen Welt? Ich hoffe, nein!“

Seine Stimme klang einschmeichelnd, und Luch fühlte sich gerührt.

Frau von Werther blickte über den Tisch zu ihr hinüber; sie sah, daß ihre Wangen glühten.

„Bist du über uns entsetzt, kleine,“ fragte sie freundlich. „Du wirst dich bald an uns und unsere Art gewöhnen und dann Hydias Heim als die reinste Löwengrube ansehen. Wenn sie wüßte, was hier vorgeht, würden die Haare ihr zu Berge stehen. Weißt du was, wenn wir lebende Bilder stellen, wollen wir auch den „Spieler“ vorführen, aber du sollst mit aufgelösten Haaren als Schutzengel erscheinen.“

„Dann lassen Sie mich den Spieler abgeben,“ be-

hen; kleine und große Boote und Schiffe mit fröhlichen Menschen darauf fahren über den blauen Seespiegel. Auf den Schiffen spielt Musik, und die Menschen stehen auf Deck, schwenken die Taschentücher und singen fröhliche Weisen. Fleißig fahren die Fischer aus zu ihrer Arbeit, und die Kinder spielen am Strande, suchen Muscheln und bauen Sandburgen oder legen sich auf den Rücken und lassen sich von der schönen warmen Sonne bescheinen. Ja, herrlich ist das, und die Fischer und die andern Leute, die am Rande der Ostsee wohnen, haben ihre Heimat sehr, sehr lieb.

Wenn die Menschen im Sommer am Ostseestrande spazieren gehen, dann denken wohl nur wenige daran, daß die blaue, stille See zwei gar böse Feinde hat. Scheint die Sonne warm und ist die Luft lind und mild, dann schlafen die beiden Feinde ganz fest in ihren Höhlen, und niemand wird an sie erinnert. Aber wenn der Herbst kommt, die Tage kürzer und kühler werden, der Winter sich zu seinem Einzug rüstet, dann reiben sich die beiden schlimmen Feinde der Ostsee, die Brüder Windeweh und Wogwasser, den Schlaf aus den Augen, dehnen und strecken sich und treten vor die Thür ihrer Höhle. Windeweh trägt zwei große dunkle Flügel, die er weit aufspannt; er redt die Arme und schwingt sich in die Luft, seine Flügel rauschen und sausen, und er fährt über den Ostseestrand und die Ostseefelsen dahin, daß die Menschen ängstlich dreinschauen und zusammenrücken und flüstern: „Windeweh ist unterwegs — wenn nur der Vater erst zu Hause wäre!“

Und sobald Windeweh sich aufgemacht hat, leidet es auch seinen Bruder Wogwasser nicht mehr in seiner Höhle. Um seine Schultern schlägt er seinen schweren Mantel, von dessen Saume fortwährend Wasser rieselt und rauscht; er fährt über die Ostsee hin, sein Tritt hallt hart und schwer vom Strande wieder, und das Wasser, das aus seinem Mantel hervorquillt, füllt das Ostseebecken und rührt die Flut auf bis zum Grunde. Wenn das Windeweh sieht, so jauchzt er; er schwingt seine Flügel und bläst in Wogwassers grauen Mantel hinein, daß das Wasser hochaufspritzt und schäumt; dann geht Wogwasser landwärts und läßt seinen Mantel schleppen, daß Wogen und Wellen hinter ihm sich bäumen und schäumen. Immer höher treibt der schlimme Windeweh die Wellen über Wiesen und Acker und Gesträuch; wild bläst er hinein, daß Wogwassers Mantel sich ausbläht, und die Wellen über Fischerhäuschen und ganze Dörfer gehen. Und wenn die Menschen dann zittern und weinen, auf die Dächer klettern und die Hände ringen, dann haben die beiden Brüder Windeweh und Wogwasser ihre Lust!

Wieder einmal trieben Windeweh und Wogwasser ihr böses Spiel. So arg hatten sie es lange nicht gemacht wie diesmal. Windeweh zauderte und zerrte an den Bäumen der Gärten, bis er ihre Wurzeln aus dem Erdreich gelöst hatte, und sie ächzend zur Erde sanken; aus Wogwassers Mantel rieselten Wellen über Wellen und stiegen so hoch, daß Häuser zusammenstürzten, Dächer brachen und Tiere und Menschen vor Angst und Jammer schrien und weinten. Bis hoch auf die Heuböden flüchteten sie hinauf, aber Windeweh und Wogwasser jagten hinter ihnen her. Nichts wollten sie diesmal übriglassen, diese bösen Gesellen; und als Wogwasser mit seinen großen Schritten über die Dörfer an der Ostsee gegangen war und alles in Angst und Not zurückgelassen hatte, schritt er nun dem stillen, hohen Walde zu, der weiter landeinwärts lag, und wollte die Waldtiere ängstigen.

Ja, das tat er! Mit grimmigen Augen starrte er in die Sträucher und Büsche hinein, daß die Häslein darin vor Schreck fast starben, ließ seinen Mantel an den hohen Bäumen hinschleppen, daß die Eichhörnchen voll graufiger Furcht den Stamm hinaussagten, schritt über alle die kleinen Wohnungen und Kammern, die das Getier des Waldes als warmes Nest für den Winter sich zurechtgemacht hatte, und störte die Schlafenden in ihrer Nachtruhe, daß sie angstvoll aus ihren Betten und hinausstürzten.

So kam Wogwasser, der Böse, auch an den Waldstrand. Da wohnte seit langer, langer Zeit eine alte Ratte, das war die Älteste im Tiergeschlecht weit und breit. Sie hatte schon viel erlebt. Sie kannte Windeweh und Wogwasser seit langen Jahren. Deshalb wunderte sie sich jetzt auch nicht, als sie Windewehs Flügel sausen und Wogwassers Mantel rauschen hörte; sie lief auch nicht

weg, sondern stellte sich vor die Thür ihrer Wohnung und sah sich nach allen Seiten um, ob kein Rettungsboot in der Nähe wäre. Und richtig, mit ihren scharfen, klugen Augen hatte sie bald eins erpäht. Da schaukelte auf den Wellen, die aus Wogwassers Mantel flossen, ein großes Waschfaß, das Windeweh einer armen Fischerfamilie weggenommen hatte und nun lustig vor sich hertrieb. Es schwamm ganz ruhig, wie ein Boot, und war fest und stark gebaut aus Eichenholz. Das paßte nun der alten Ratte wunderbar! Sie piff scharf und grell durch die Zähne, wie sie sonst tat, wenn sie ihre Kinder aus dem Walde heimrief. Diesen Pfiff kannte die ganze Nachbarschaft. Alle kamen angelaufen, Freunde und Nachbarn und Bekannte rannten zu Großmutter Ratte, denn alle hofften, daß sie vielleicht einen Ausweg wissen würde und Rettung vor Wogwassers Heimtücke.

Langsam schwamm das Waschfaß näher an den Waldstrand. Hopp! sprang Großmutter Ratte mit einem gewaltigen Satz hinein, und hopp! hopp! folgte ihr alles Getier, was da war: Eichhörnchen und Mäuse, Ratten und Wiesel, ja, sogar kleine Käfer und Insekten krochen eilig auf den Rücken der großen Tiere oder klammerten sich an den großen Schwänzen fest, und so gelangten alle glücklich in das Rettungsboot, das Waschfaß, hinein. Es wäre eine ganz lustige Gesellschaft gewesen, wenn sie nur nicht alle so jämmerlich gefroren hätten. Dicht aneinander mußten sie sich drücken, damit sie sich gegenseitig ein bißchen wärmten, und weil der Platz so eng war. Eigentlich waren sich manche von ihnen seit langer Zeit feind, aber das hatten sie jetzt in der Not ganz vergessen; Mutter Eichhörnchen wärmte ein Rattenkind, und das Wiesel drückte sich dicht an ein Mäuslein.

Gerade waren Windeweh und Wogwasser auf die andere Seite der Insel gegangen, sonst wäre es dem Rettungsboot mit seinen Insassen doch wohl schlimm ergangen, aber so ging alles gut. Das Faß schwamm ganz ruhig, und die Wellen trugen es auf ihren Rücken dorthin, wo der Wald höher war und Wogwasser nicht so leicht hinkommen konnte. Schlapp — schlapp! sagten die Wellen immer im Takt; jetzt konnte man deutlich die Bäume des neuen Hochwaldes erkennen, auf den die Auswanderer zuflüchteten, und deshalb wurden sie ordentlich lustig und fidel. „Land! Land!“ rief das Wiesel mit seiner hellen Stimme. — Bumm! Da stieß das Waschfaß auch an festen Boden! Und nun ging es hinaus hopp! hopp! Großmutter Ratte voran, dann alle Rattenkinder, die Mäuslein, die Eichhörnchen und das Wiesel. Das machte etwas böse Augen, als sie alle ihm mit einem Male seine Feindschaft mit der Mäusfamilie wieder ein, aber das Mäuslein hatte sich schnellig ein kleines Loch gesucht und war verschwunden. Die Eichhörnchen besahen sich einen Baum auf dem neuen Lande, das kleine Getier froh und lief zwischen den Stämmen umher, Wieselchen verschwand im Gestrüpp, und die kluge Großmutter Ratte prüfte bedächtig, wo es sich wohl am trockensten und behaglichsten wohnen ließe. Draußen aber auf der See waren Windeweh und Wogwasser wieder am Werke, und Windeweh stülpte tückisch das Waschfaß um — nur gut, daß die kleinen Auswanderer es erst als Rettungsboot benutzt hatten!

Ein Zauberkunststück.

Ihr wißt gewiß schon, daß z. B. ein Streichholz, welches man abbrennt, sich in schwarze Asche verwandelt. Verbrennt man einen Zwirnsfaden, so bleibt ein ganz kleines Häufchen weißer Asche zurück. Was wird nun werden, wenn man das eine Ende eines etwa 30 bis 40 Zentimeter langen Zwirnsfadens an einen kleinen Holzstab knüpft, das andere jedoch in einen leichten Ring, jetzt den Ring hochhebt, so daß er in der Luft schwebt, und nun den Faden von unten her anzündet? Versucht's einmal: Der Faden wird schnell zu Asche verbrennen, dadurch seine Festigkeit verlieren und den Ring sofort herabfallen lassen. Seid ihr aber ein Zauberkünstler, so könnt ihr es so einrichten, daß auch der dünne Aschenfaden fest zusammenhält und der Ring nicht herabfällt! Um diese Zauberei zu bewerkstelligen, ist es nur nötig, daß ihr den Zwirnsfaden tags vorher in starkes Salzwasser oder noch besser in eine Alaunlösung legt und dann wieder trocken werden läßt.

Scherz und Rätsel

= Das Wort schlecht. Es gibt Wörter, die sich mit Zeit in ihrer Bedeutung verschlechtert haben. Zu diesen gehört das Wort schlecht. Schlecht hatte früher einen ähnlichen Sinn wie heutzutage schlecht. Es bedeutete: glatt, eben, gerade. Einen Weg schlecht machen, sagte man; das hieß so viel als: einen Weg ebenen. Die alte Bedeutung hat sich noch erhalten in der Redensart: „schlecht und recht“, so wie in den Wörtern: „schlechtthin“, „schlechterdings“, „schlechtweg“.

= Eine amerikanische Statistik des Vargeldes. Die Statistik hat ohne große Mühe feststellen können, wieviel Gold und Silber seit der Entdeckung Amerikas an die Oberfläche der Erde gefördert worden ist, das heißt, sie hat das Gewicht der zutage gebrachten Gold- und Silbermassen bestimmt. Ihre Bemühungen sind aber nutzlos gewesen, um die Verwendung dieses Goldes und Silbers in den letzten vier Jahrhunderten anzugeben. Die Münze der Vereinigten Staaten von Amerika hat aber eine große angelegte Enquete eingeleitet, um wenigstens eine genaue Statistik für die letzten dreißig Jahre zustande zu bringen. Dank den Vereinigten Staaten kann man nun wissen, welche Mengen von Gold und Silber gegenwärtig existieren, sei es in unverbesserter Form, sei es in der Form von Münzen. Was nun die Verarbeitung von Gold und Silber zu Geld betrifft, so zeigt die amerikanische Statistik, daß man in den letzten dreißig Jahren für 61 Milliarden 47 Millionen Kronen wertvolle Metalle gemünzt hat. In die Verarbeitung repräsentiert das Gold 38,5 Milliarden Kronen, das Silber 22 Milliarden Kronen. Folgt man der Statistik von Jahr zu Jahr, so sieht man, daß in einem gewissen Moment die Verarbeitung des gelben Metalls die des weißen übertrifft. Dies ist nicht erstaunlich, denn es werden nicht allein neue Metallmassen zu Münzen umgewandelt, Manche Staaten schmelzen ihre alten Münzsorten um, sei es nach einer gewissen Periode der Abnutzung, sei es, weil der Typus der Münzen sich geändert hat wie in Oesterreich-Ungarn und Chile. In manchen Staaten stammen die Goldbarren auch aus fremden Münzsorten und sogar aus Schmuckstücken. Wo hoch ist nun gegenwärtig der Stock des Geldes in der ganzen Welt? Die amerikanische Statistik schätzt ihn auf 47 Milliarden 138 Millionen Kronen. Was die Anzahl der Münzen betrifft, die auf jeden Bewohner eines Landes entfallen, so ist sie folgendermaßen dargestellt: In Gold: Auf jeden Einwohner Oesterreich-Ungarns 36 Kronen, Deutschlands 15 Kronen, Englands 75 Kronen, der Vereinigten Staaten von Nordamerika 95 Kronen, Frankreichs 153 Kronen, Russlands 32 Kronen usw. Und in Silber entfallen auf jeden Einwohner Oesterreich-Ungarns 13 Kronen, Deutschlands 25 Kronen, Englands 13 Kronen, der Vereinigten Staaten von Nordamerika 40 Kronen, Frankreichs 54 Kronen, Russlands 3 Kronen.

Bunte Steinchen.

Der kleinste Mann der Welt, William White, ist in London gestorben. Er maß 53 Zentimeter und erreichte ein Alter von 53 Jahren.

Rätsellecke.

Bilder-Rätsel.



Worträtsel

Worträtsel

Umstellungs-Rätsel.

Rast Polka Linse Stole Talar Ruh Schlaf Veer Baden.
Man stelle die Buchstaben obiger 9 Worte derart

um, daß neue Worte entstehen. Die Anfangsbuchstaben ergeben alsdann ein beliebiges Wintervergnügen.

Worträtsel

Worträtsel

Scherz-Rätsel.

Such einen Fuß, mit dem man nicht kann gehn;
Zwei Beine dann, kein Mensch kann darauf stehn;
Drei Sterne nun, die nicht am Himmelzelt,
Dann einen Damenhut für wenig Geld.
Endlich ein Loch, das man mit Absicht macht.
Flugs, lieber Leser, nun mal nachgedacht.

Worträtsel

Worträtsel

Kapsel-Rätsel.

In den Worten Profura Kasse Million Palisander
Kremser Broden Schwindel Midas Philister Schande Felsen
Schlosser Sametta ist je ein anderes Wort verkapselt ent-
halten, deren Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, den
Namen eines europäischen Monarchen ergeben.

Die Worte bedeuten: 1. Krankheitsbehandlung, 2. Kar-
tenblatt, 3. Nebenfluß des Rheins, 4. Steinförnschen, 5.
Bad in Hessen, 6. Kleidungsstück, 7. Luftströmung, 8. Weib-
licher Personennamen, 9. Verzeichnis, 10. Teil des mensch-
lichen Körpers, 11. Weiblicher Personennamen, 12. Anteil-
schein, 13. Bierart.

Worträtsel

Worträtsel

Worträtsel

Begier-Bild.

Wo ist der Bauer?



Worträtsel

Für die junge Welt

Denkspruch.

Wissenschaft ist Macht,
Drum lerne mit Bedacht.

Windeweb und Wogwasser.

Von Elisabeth Gebeler. (Tante Elisabeth.)

Wenn man von der großen Stadt Berlin aus mit der
Eisenbahn nach Norden zu fährt, kann man nach einigen
Stunden die große Wasserfläche vor sich liegen sehen, die
wir die Ostsee nennen. Rings um ihren Strand herum
liegen Städte und Dörfer, schöne stille Wälder, freundliche
Geböste und frischgrüne Wiesen, und weit in die klar-
grünen Fluten der See hinein strecken sich halbe Inseln
und kleinere ganze Inseln, auf denen fleißige Fischer woh-
nen und im Sommer viele tausend Menschen Erholung
suchen und finden.

Wunderschön ist es zu dieser Zeit hier am Rande der
Ostsee. Wie ein Spiegel, so glatt liegt sie da, nur ganz
leise heben und senken sich die kleinen grünen Wellen, über
die mit ruhigem Flügelschlag die Wasservögel hinschrei-

merkte Kapitän Morris. „Wenn das Fräulein von Gerard so dreinblickt, wie im gegenwärtigen Augenblick, so kann sie mich als Schützengel sogar bewegen, meiner höchsten Leidenschaft, dem Spiele, zu entsagen.“

„Wir wollen das Los entscheiden lassen, wessen Engel Fräulein von Gerard abgeben soll,“ warf Oskar Fritzhof ein.

„Scherz bei Seite,“ wandte sich eine der ebenfalls anwesenden anderen jungen Damen an die Hausfrau, „wann sollen denn die lebenden Bilder aufgeführt werden?“

„In der ersten Woche des Monats September. Mir ist die Geschichte eigentlich langweilig, weil sie meinem Geschmack nicht entspricht, aber Peter meint, wir müßten irgend etwas tun, um die ganze Nachbarschaft zu befriedigen. Doch laßt uns nun nicht von anderen Dingen reden, es zieht die Aufmerksamkeit zu sehr von den Karten ab!“

„Fritzhof, spielen Sie! Verlieren Sie die Zeit nicht durch Augenverdrehen!“ rief Morris, welchen es ärgerte, daß der Schauspieler viel vertraulicher mit Luch verkehren konnte als er selbst.

Das junge Mädchen begriff, daß diese Bemerkung eigentlich auf sie gemünzt war und errötete über und über.

„Mach dir nichts daraus, Luch,“ sprach Frau von Werther, „er schwatzt oft eine Unzahl Dinge, ohne so recht zu wissen, was. Ich glaube zur Zeit, wo er noch zu lernen und Prüfungen abzulegen hatte, mußte man ihn hypnotisieren und konnte es dann nur durch Suggestion erreichen, daß er etwas halbwegs Vernünftiges gesprochen haben mag!“

„Er hat einen äußerst geringen Wortreichtum; verfügt, wenn mich nicht alles täuscht, gleich den Gottentotten kaum über zweihundert Worte, und seine intellektuelle Fähigkeit muß denn doch nach dem Umfange dessen, was er zu reden versteht, beurteilt werden,“ warf einer der Freunde des Kapitäns lachend dazwischen.

„Wartet nur, ich werde euch noch durch das Resultat meiner geistigen Fähigkeit geradezu verblüffen und blenden!“ rief der Kapitän Morris.

„Dann seien wir auf unserer Hut.“

Luch betrachtete förmlich traumbefangen das ganze rege Bild, dessen Zuschauerin sie geworden. Dabei konnte sie sich die Tatsache nicht verhehlen, daß sie eigentlich ein klein wenig schläfrig sei und nichts dagegen einzuwenden gehabt hätte, sich zur Ruhe begeben zu können. In der Eile hatte sie nur ein ganz schlichtes, weißes Kaschmirkleid mit weißem Spitzenragen angezogen, welches ihr ganz vortreflich stand. Oskar Fritzhof, der sie verstohlen betrachtete, konnte sich aufrichtiger Bewunderung nicht erwehren, so sehr er auch an den Umgang mit schönen, fesselnden Frauen gewohnt war. Wie reizend mußte sie sich auf der Bühne ausnehmen, wenn sie nur so spielte, wie sie wirklich war. Er wußte, daß der höchste Triumph dramatischer Kunst zuweilen darin bestehe, sich auf der Bühne so zu geben, wie man im wirklichen Leben ist. Welch schönes Paar sie beide bilden würden, sagte er sich, denn er war sich der Vorzüge seiner eigenen Erscheinung wohl bewußt.

„Die arme Kleine schläft uns ja beinahe ein,“ rief Frau von Werther lächelnd. „Willst du wirklich lieber zu Bett gehen, Kind? Ich fürchte, wir werden niemals eine regelrechte Spielerin aus dir machen können.“

Sie war im Grunde genommen eine gutmütige Person, wenn sie sich die Zeit nahm, zu denken und zu überlegen, und eine dunkle Ahnung dessen, was Ophelia von Gerard sagen würde, wenn sie ahnte, in welcher Umgebung ihre junge Schutzbefohlene sich befand, belastete ihr Gemüt.

„Wenn du mich nicht für unhöflich hältst, so gehe ich wirklich lieber schlafen, denn ich verstehe zu wenig vom Spiel,“ entgegnete Luch mit einem leisen Seufzer der Erleichterung.

„Horch, was ist das?“ bemerkte in dem Augenblick.

in dem das junge Mädchen sich gerade erhoben hatte, Frau von Werther. „Ein Geräusch draußen im Korridor — Diebe können es unmöglich sein, und mir war es doch, als ob ich ganz deutlich schleichende Schritte vernehme.“

„Bah, Geister!“ lachte Kapitän Morris, „Spielen wir weiter, damit keine Zeit verloren geht.“

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und im Schlafrock, mit Pantoffeln an den Füßen, mit strenger Miene, stand der Herr des Hauses auf der Schwelle.

„Emma, was ist das?“ fragte er unmutig. „Ich höre Lärm, Gelächter, fast fühle ich mich versucht zu sagen Geschrei — komme hier herab und finde euch im Spiel vertieft. Siehst du denn nicht ein, welch ein Vorgehen das ist! Schämst du dich nicht, der Dienerschaft ein so schlechtes Beispiel zu geben? Und hier dieses Kind,“ setzte er mit einem Blick auf Luch hinzu, „dieses unschuldige Kind, welches deiner Fürsorge anvertraut wurde, schämst du dich nicht, sie an solchen Dingen mit teilnehmen zu lassen?“

„Ich finde es sehr nett von dir, Peter, daß du uns störst!“ rief seine Frau vormurfsvoll, dann plötzlich in einen anderen Ton übergehend, rief sie, die Arme um den Hals ihres Gatten schlingend:

„Ach, schelte nicht und schmolle nicht, du weißt doch, daß ich so gerne eine Zerstreuung habe! Sei nur wieder nett und gut, wir fühlen uns sonst alle ganz unbehaglich, und das Ganze ist doch meine Schuld, denn ich habe alle zum Spielen verleitet. Es kann dir doch nicht angenehm sein, wenn deine Gäste sich unbehaglich fühlen, nicht wahr? Also sei wieder gut!“ bemerkte sie mit diplomatischer Klugheit.

Herr von Werther blickte sie einigermaßen besänftigt an. Wenn seine junge Frau zärtlich und lebenswürdig gegen ihn war, wurde es ihm schwer, eine ernste Miene an den Tag zu legen.

„Liebes Kind,“ bemerkte er etwas freundlicher. „jedenfalls darf es nicht mehr vorkommen, man gibt den Leuten dadurch Veranlassung zu müßigem Gerede.“

„Natürlich, die Leute finden immer etwas zu schwätzen,“ entgegnete die junge Frau, ohne sich irgendetwas bindendes Versprechen entreißen zu lassen.

„Nun, laß dir noch ein Glas reichen, und dann gehen wir alle zu Bett wie gute, hausbackene, ehrsame Spießbürger.“

Frau Emma war ihrem ältlichen Gatten aufrichtig zugetan, wie all diejenigen zu entdecken Gelegenheit hatten, die es je gewagt, geringschätzig von ihm zu reden. Sie selbst aber erlaubte sich manchen kleinen Scherz ihm gegenüber und verstand es, ihn um den Finger zu wickeln. Gefügig und sanft, wie er im Grunde genommen der hübschen Frau gegenüber stets war, trank er denn auch alsbald ohne Widerrede das Glas Wein, welches sie ihm reichte, worauf sich alles zu Bett begab und tiefe Ruhe im Hause herrschte.

„Fürwahr, Luch, ich muß ein ganz ungewöhnlich gutmütiges Geschöpf sein,“ bemerkte Frau von Werther ein paar Tage später, während sie, bequem in ihrem Schaukelstuhl zurückgelehnt, in ihrem Ankleidezimmer saß und die Rauchwolken ihrer Zigarette in die Luft blies.

„Sicherlich bist du das, aber welche spezielle Veranlassung hast du dazu, es gerade jetzt zu finden?“ forschte das junge Mädchen.

„Mein Gott, du bist hier in meinem Hause, und so hübsch, daß es mich wirklich nicht wundern kann, wenn die begeistertsten meiner Anhänger sich von mir abwenden; fast jeder Mann, der die Schwelle meines Hauses betritt, ist in dich verliebt, und mein einziger Trost besteht darin, zu sehen, wie andere Frauen deshalb ärgerlich sind. Findest du es nicht sehr edel von mir, daß ich bis jetzt noch keiner Menschenseele mitgeteilt habe, daß du bereits vergeben bist?“

„Daß ich bereits vergeben bin? Was willst du damit sagen?“ fragte Luch, der jungen Frau verständnislos in die Augen blickend.

(Fortsetzung folgt.)